Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 17 (1866)

Heft: 11

Artikel: Die Hundswuth [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schulen für die ganze Zeit, während welcher die Schule geschlossen bleibt. Wir brauchen den Werth dieser Repetirschulen wohl nicht erst zu beweisen. Daß sie ungeachtet ihres hohen Werthes nicht zahlreicher existiren, hängt abermals mit der schlechten Besoldung der Lehrer zusammen. Viele Lehrer ändern fast von Jahr zu Jahr ihren Wirkungskreis und sind eben viel zu selten da daheim, wo sie im Winter Schule halten. Wer soll aber der Repetirschule vorstehen, wenn der Lehrer vielleicht 10—12 Stunden weit weg wohnt? Sobald die Lehrer recht bezahlt werden, lassen sich dieselben in den Gemeinden nieder, die sie anstellen. Hierfür sprechen zahlreiche Erfahrungen. Dann ist aber auch die Einführung der Repetirschulen leicht möglich.

d) Allmälige Ausdehnung der Schulzeit nach oben um 1 Jahr. So hat die Gemeinde Samaden ihre sogenannte „Real- und Sekundarschule" geschaffen. Was diese Gemeinde gethan hat, können viele andern, wenn sie es nur wollen. Tüchtige Lehrer anstellen und dann den Kindern eröffnen: Wer nicht absolut muß, der soll vor dem erfüllten 16. Jahr die Schule nicht verlassen — das wird helfen. Unsere Bündner sind schwerlich so thöricht, einen solchen Anlaß zu verpassen, oder ihn gar in weiter Ferne zu suchen, wenn er sich in unmittelbarer Nähe darbietet. Ist aber einmal die Ausdehnung der Schulzeit errungen, so kann man die Realien und die Buchführung besser berücksichtigen und — die Hauptsache der sogenannten Sekundarschule ist da.

(Schluß folgt.)

Die Hundswuth.

(Schluß.)

Diese Thatsachen erlauben die Annahme, daß die von der Wuth befallenen Hunde die schmerzhaften Empfindungen nicht in demselben Grade wahrnehmen, wie im normalen Zustande, und daraus erklärt sich auch, wie es geschehen kann, daß sie ihre Raserei sogar an sich selbst sättigen. Wir finden in dem Receuil de médecine vétérinaire die Geschichte eines dem Hrn. Grafen Demidoff gehörigen Wachtelhundes erzählt, der, in einem Wuthanfall, sich den Schwanz mit seinen Zähnen zernagte und ihn zuletzt vom Rumpfe trennte. In andern Fällen machen sie sich die Haut wund bis aufs Fleisch, und die Wunden, die aus ihrem wiederholten Beißen erfolgen, gleichen täuschend jeden freffenden Flechten (dartres vives), die man gewöhnlich bei den Hunden beobachtet. Hierin liegt ein möglicher Irrthum der Diagnose, gegen den man sich nicht genug wehren kann.

Aus diesem letzten Abschnitte ergiebt sich der Schluß, daß man dem Hunde mißtrauen soll, der sich nicht in dem Maße, wie es ihm zukommt, empfindlich gegen den Schmerz zeigt, und daß man ihm auch mißtrauen soll, wenn er Aufschürfungen bis aufs Fleisch am Leibe trägt, die plötzlich erschienen sind.

Diese Vorschriften scheinen vielleicht den meisten, die mich anhören, sehr streng; aber in solchen Dingen ist das Uebermaß von Vorsicht nur allzu sehr gerechtfertigt.

Nur wenige Worte über diesen Punkt, und Sie werden begreifen, wie sehr die Verhaltungsregel, die wir eben aufgestellt haben, heilsam sein kann. Es kommt oft vor, daß Leute, welche den Thierärzten wüthende Thiere vorführen, Aufklärungen geben wie die folgenden: „Mein Hund ist seit 1 oder 2 Tagen traurig; und er hat mir, was bei ihm ganz ungewohnt ist, die Zähne gezeigt; ich habe ihn mit der Ruthe oder der Reitpeitsche gezüchtigt, und obschon er sonst von Natur klagsüchtig oder ein Schreihals ist, so hat er doch die Schläge angenommen, ohne einen einzigen Schrei auszustoßen."

Eine solche Thatsache hat begreiflicher Weise keine Wichtigkeit für den, der ihren Werth nicht kennt; aber für die Kundigen sieht man wohl, was sie besagt, und welche Unglücksfälle vermieden werden können, wenn, so bald sie erscheint, im Geiste dessen, der sie beobachtet, das Licht aufginge.

Dasselbe möchte ich sagen von dem hartnäckigen Nagen des Thieres an sich selbst, an bestimmten Stellen. Man schreibt dies natürlich einem einfachen Jucken zu, und das kann in der That die einzige Ursache davon sein. Aber die Erfahrung lehrt, daß dieses Symptom eine viel gefährlichere Bedeutung haben kann — Zeuge der Hund des Hrn. Grafen Demidoff.

Die Klugheit verlangt daher, daß, wenn es sich zeigt, man es nicht als etwas Leichtes behandle, sondern daß man, im Gegentheil, Maßregeln ergreife, als wäre es der Keim gefährlicher Folgen.

Der Wuthzustand charakterisirt sich noch durch eine andere, höchst merkwürdige Besonderheit, die in diagnostischer Beziehung von erster Wichtigkeit ist: wir meinen den Eindruck den auf einen von der Wuth befallenen Hund der Anblick eines Thieres seiner Art ausübt. Dieser Eindruck ist so mächtig, so wirksam, um sofort einen Anfall hervorzurufen, daß man mit Recht sagen kann, der Hund sei das sicherste Reagens, mit dessen Hülfe man die Wuth bei einem Thiere entdecken kann, das sie brütet.

Jeden Tag bedient man sich in der Schule dieses Mittels, um die

Zweifel zu zerstreuen, wo die Diagnose noch unsicher sein kann, und selten läßt es einen im Stich. Sobald der als krank verdächtige Hund sich in Gegenwart eines Subjektes seiner Art findet, strebt er, auf dasselbe loszustürzen, wenn seine Krankheit wirklich die Wuth ist, und kann er es erreichen, so beißt er es mit Raserei.

Und, sonderbar m. H., alle wüthenden Thiere, welcher Art sie angehören mögen, unterliegen demselben Eindrucke in Gegenwart des Hundes. Alle, wenn sie ihn sehen, werden gereizt, aufgebracht, gerathen in Raserei, werfen sich auf ihn und greifen ihn an mit den ihnen von der Natur verliehenen Waffen; das Pferd mit seinen Füßen und Zähnen, der Stier mit seinen Hörnern, ebenso der Widder. Ja selbst das Schaf legt, unter der Herrschaft der Wuth, seine angeborne Sanftmuth ab, und weit entfernt, beim Anblicke des Hundes Schreck zu empfinden, flößt es vielmehr jenem Angst ein, und gesenkten Hauptes auf ihn losspringend, zwingt es ihn, vor seinen Angriffen zu fliehen.

Sie begreifen die Wichtigkeit der Erkenntniß dieses Faktums, und von wie großem Nutzen die daraus hervorgehende Lehre sein könnte, wenn die Hundeeigenthümer, über seine Bedeutung aufgeklärt, in den Stand gesetzt würden, daraus Vortheil zu ziehen. Alle Tage, in der That, wenn wir Leute, die uns wüthende Hunde vorführen, fragen, erhalten wir den Beweis, daß diese Hunde, ehe sie ihre Angriffe gegen den Menschen richteten, sich sehr reizbar zeigten beim Anblick eines Thieres ihrer Art. „Es ist sonderbar, sagt man uns, mein Hund, sonst von sehr friedlichem Naturell, ist seit 1, 2 oder 3 Tagen sehr herausfordernd gegen andere Hunde geworden; sobald er einen erblickte, lief er auf ihn los."

Und dennoch erweckt diese so bezeichnende Eigenthümlichkeit nicht die Aufmerksamkeit dessen, der sie wahrnimmt, und erzeugt in seinem Geiste keinen Argwohn, und zwar, weil gegenüber dem Herrn und den Gliedern des Hauses noch nichts verändert ist in dem Charakter dieses Hundes, den der Anblick eines Thieres seiner Art reizt und außerordentlich zänkisch macht.

Noch eine Eigenthümlichkeit, deren Kenntniß für das Publikum von Werth ist und die vielem Unheil vorbeugen könnte.

Es begegnet sehr oft, daß der Hund, welcher die ersten Anzeichen der Wuth fühlt, sich von Hause fortmacht und verschwindet. Man möchte sagen, er hätte das Bewußtsein des Uebels, das er veranlassen kann, und daß er, um Schaden zu vermeiden, diejenigen flieht, denen er anhänglich ist. Was es mit dieser Deutung für eine Bewandtniß habe, sicher ist, daß er sehr oft seine Herren verläßt, und daß man ihn nicht

wieder sieht, sei es, daß er sich in einen abgelegenen Ort zurückziehe, um da zu sterben, sei es, daß er, was das Gewöhnlichere an bevölkerten Orten, durch die Mißhandlungen, die er gegen Menschen und Thieren ausübt, als das erkannt, was er ist, auf dem Wege den Tod findet.

Aber in einigen, noch immer zu zahlreichen, Fällen kommt das unglückliche Thier, nachdem es 1 oder 2 Tage herumgeirrt und den Verfolgungen entgangen ist, zurück zum Hause seines Herrn, folgend einer verhängnißvollen Anziehungskraft. Unter diesen Umständen besonders ereignen sich die Unglücksfälle. In der That, bei der Rückkehr des armen Verirrten drängt man sich um ihn; der erste Gedanke ist, ihm zu helfen; denn meistens ist er elend bis zum Uebermaß, auf nichts herabgekommen, bedeckt von Koth und Blut. Aber wehe dem, der sich nabt! In der Periode, in der die Krankheit jetzt ist, ist die Beißsucht bei ihm gebieterisch geworden; sie beherrscht das Gefühl der Anhänglichkeit, so lebhaft es auch noch sein mag, und nur zu oft vermag sie ihn durch Bisse die Liebkosungen zu beantworten, die man ihm macht, die Pflege, die man ihm geben will.

Auch hier ist daher am Orte, den Hund wenigstens für verdächtig zu halten, der, nachdem er das häusliche Dach 1 oder 2 Tage lang verlassen hatte, wieder zurückgekehrt, namentlich wenn er in dem Zustand von Elend ist, von dem wir versucht haben, einen Abriß zu geben.

Das sind der Reihe nach aufgezählt, die Symptome, die Zeichen, die Eigenthümlichkeiten, die den Wuthzustand beim Hunde zu erkennen geben. Man sieht aus dieser Darstellung, daß die Hundswuth nicht eine durch einen Zustand beständiger Raserei charakterisirte Krankheit ist, wie man sie gewöhnlich im Volke auffaßt, das an ihr Vorhandensein nur glaubt und sie nur beurtheilt nach den Erscheinungen der letzten Periode.

Allein ehe diese Erscheinungen hervortreten, ehe der wüthende Hund sich vollkommen rasend zeigt und seine Raserei durch Bisse zu erkennen gibt, vergeht eine ziemlich lange Frist, während welcher das Thier harmlos bleibt, obschon seine Krankheit sich schon deutlich ausgesprochen hat.

Das ist die Wahrheit, die wir hervorheben möchten, weil, wenn das Publikum recht davon durchdrungen wäre, wenn es sich von den ersten Symptomen des Wuthzustandes Rechenschaft zu geben wüßte, die meisten Hunde abgesondert werden könnten, ehe sie Zeit gehabt hätten, Unheil zu stiften.

Wenn die Krankheit bei der Periode angelangt ist, die man wahrhaft „wüthend“ nennen kann, d. h. die sich durch Wuthanfälle charakterisirt, so ist der Anblick des Hundes schrecklich. Sein Auge glänzt

in düsterm Strahl und flößt Schrecken ein, selbst wenn man das Thier durch das Gitter des Käfigs hindurch betrachtet, worin man es eingesperrt hält. Da bewegt es sich ohne Unterlaß; bei der geringsten Aufregung stürzt es sich gegen Euch, indem es sein charakteristisches Geheul ausstößt. Rasend beißt es in die Stangen seines Nestes, daß seine Zähne brechen. Wenn man ihm einen Stab von Holz oder Eisen vorhält, so wirft es sich darauf los, ergreift ihn mit vollen Kiefern und beißt zu wiederholten Malen darein.

Diesem Zustande der Aufregung folgt bald eine tiefe Ermüdung; das Thier zieht sich erschöpft in den Grund seines Nestes, und bleibt dort eine Zeit lang unempfindlich gegen alles, was man thun mag, um es zu reizen. Dann, plötzlich, erwacht es wieder, springt hervor und geräth in einen neuen Anfall.

Bringt man einen Hund in das Nest dieses Thieres mitten in seinem Wuthanfall, so ist seine erste Bewegung nicht immer die, es anzugreifen und zu beißen. Im Gegentheil, das unglückliche Opfer, das man ihm liefert, es mag ein Männchen oder Weibchen sein, reizt bei ihm den Geschlechtstrieb, und durch Liebkosungen und Berührung, deren Bedeutung nicht zweifelhaft ist, verräth es die Gluth, die es fühlt.

Man sieht es in der That zuerst die Geschlechtsorgane des armen Thieres, das man mit ihm in Berührung gebracht hat, beriechen und belecken. Dann nähert es sich seinem Kopfe und beleckt ihn ebenfalls. Während dieser leidenschaftlichen Aeußerungen hat das Opfer gleichsam das Vorgefühl der schrecklichen Gefahr, in der es schwebt, es drückt seine Angst durch das Zittern seines ganzen Körpers aus und sucht sich in einen Winkel des Nestes zu verkriechen. Und allerdings braucht es weniger als eine Minute, so geräth das kranke Thier in Wuth und wirft sich rasend auf sein Opfer. Dieses wehrt sich selten; gewöhnlich antwortet es auf die Bisse nur, indem es laute Schreie ausstößt, die im Gegensatz stehen zu der stillen Wuth des Angreifers, und sucht den Kopf den gegen ihn gerichteten Angriffen zu entziehen, indem es ihn tief unter das Stroh und seine Vorderpfoten verbirgt.

Ist dieser erste Anfall von Raserei vorbei, so überläßt sich das wüthende Thier neuen Liebkosungen, denen bald wieder ein neuer Anfall folgt.

Wenn ein wüthender Hund frei ist, so läuft er grad vor sich hin, zuerst mit völliger Freiheit des Ganges, und greift alle lebenden Wesen an, denen er begegnet, vorzugsweise aber den Hund eher als alle andern. Auf diese Weise ist es ein glücklicher Zufall für den Menschen, der seinen Bissen ausgesetzt sein kann, wenn sich gerade im rechten

Augenblick ein Hund in seiner Nähe findet, an dem der wüthende seine Raserei auslassen kann.

Der wüthende Hund behält nicht lange einen freien Gang. Erschöpft durch die Mühsal seines Laufes, durch Hunger und Durst, und zweifelsohne auch durch die seiner Krankheit eigene Wirkung, wird er bald schwach auf seinen Beinen. Dann verlangsamt er seinen Marsch und geht schwankend. Der hängende Schwanz, der geneigte Kopf, das aufgesperrte Maul, woraus die Zunge bläulich und staubbeschmutzt hervorragt, geben ihm ein sehr charakteristisches Aussehen.

In diesem Zustande ist er weit weniger furchtbar als im Augenblicke seiner ersten Rasereien. Wenn er noch angreift, so geschieht es nur, wenn er auf der von ihm durchlaufenen Linie Gelegenheit findet, seine Wuth zu befriedigen. Aber er ist nicht mehr hinlänglich reizbar, um die Richtung zu ändern und einem Thiere oder Menschen entgegen zu gehen, die sich nicht unmittelbar im Bereiche seiner Zähne finden.

Bald ist seine Erschöpfung der Art, daß er gezwungen ist, anzuhalten. Dann kauert er sich in den Straßengraben nieder und bleibt dort schlafsüchtig viele Stunden lang. Wehe dem Unklugen, der seinen Schlaf nicht achtet: das Thier, aus seiner Erschlaffung aufgeweckt, gewinnt oft wieder hinlänglich Kraft, um ihm einen Biß beizubringen.

Das Ende des wüthenden Hundes ist stets die Lähmung.

Statistische Notizzen über das Vereinsleben in Chur und Graubünden.

Folgende Nachrichten sind dazu bestimmt, über den — man darf wohl sagen — Reichthum an Vereinsleben Aufschluß zu geben, der insbesondere in Chur entfaltet wird. Soweit unser Material reicht, werden wir den ganzen Kanton ins Auge fassen. Für Vervollständigung unserer Angab n wären wir jederzeit dankbar.

1. Die naturforschende Gesellschaft Graubündens. Gründung 25. Oktober 1825. Jährlicher Beitrag: Für die in Chur wohnenden Mitglieder Fr. 5. Für die im Kanton wohnenden Mitglieder Fr. 2. 50 Ct.

Gegenwärtige Mitgliederzahl (bis Ende Juni 1866): a) in Chur wohnend 89, b) im Kanton wohnend 29, c) Ehrenmitglieder 15, d) korrespondirende Mitglieder 32, zusammen 165 Mitglieder.

Im Ganzen zählte die Naturf. Gesellschaft Graubündens seit ihrem Bestande 1825: an ordentlichen 438, an Ehrenmitgieder 17, an korrespondirenden Mitgliedern 45, zusammen 500 Mitgl.